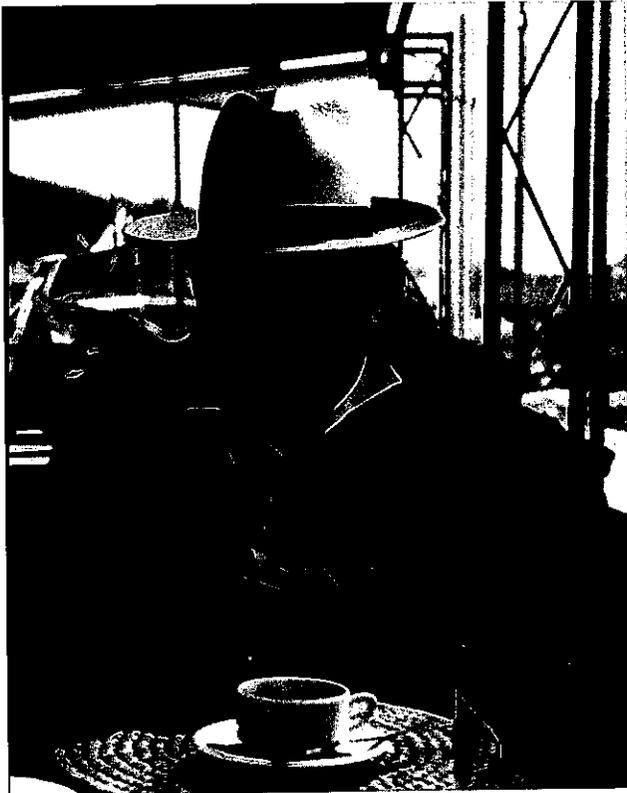


Arte & Marte.

Band 2: Aufsätze



Prof. Dr. Hans Schmidt 1930-1998

Arte & Marte

**In Memoriam Hans Schmidt.
Eine Gedächtnisschrift seines Schülerkreises**

**Band 2:
Josef Johannes Schmid (Hg.)**

Aufsätze

Verlag Traugott Bautz

Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme

Arte & marte : in memoriam Hans Schmidt;
eine Gedächtnisschrift seines Schülerkreises.-
Herzberg : Bautz

ISBN 3-88309-085-9

Bd. 2. Aufsätze / Josef Johannes Schmidt. - 2000

ISBN 3-88309-084-0

Umschlag "Graf Starhemberg, Stich 17. Jhd.
Sammlung des Herausgebers

Verlag Traugott Bautz, Herzberg

ISBN3-88309-084-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Josef J. Schmid</i> Hans Schmidt zum Gedächtnis	11
<i>Dietmar Schmitz</i> Die Niederlande, das Reich und der Abschluß des Burgundischen Vertrags von 1548: Aspekte und Auswirkungen eines distanzierten Verhältnisses	17
<i>Alexander Koller</i> Bartolomeo Porcia - Nuntius in Deutschland	49
<i>Jürgen Woltz</i> Der kaiserliche Feldmarschall Ottavio Piccolomini - ein Lebensbild aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges	93
<i>Franz Maier</i> Das Ende des Dreißigjährigen Krieges im Donnersberg-Gebiet. Die Auswirkungen des Westfälischen Friedens auf eine Region am Oberrhein	147
<i>Erwin Naimer</i> "daß mir ... der Angstschweiß von der Stirne troff ..." Ulrich Bräker und Johann Gottfried Seume , einfache Soldaten im Zeitalter Friedrichs des Großen	167
<i>Josef J. Schmid</i> La Mort du Bien-Aimé. Tod und Trauerfeierlichkeiten Ludwigs XV.	231
<i>Christian Lankes</i> Freising als Garnison. Eine Studie zur Militärgeschichte	331
<i>Rolf Förster</i> Das Tagebuch des kgl. bayerischen Hauptmanns Emil Kühlmann aus dem Feldzug von 1866	375

Wolfgang Meighörner Die Luftschiffe der Bauart Schütte-Lanz im Ersten Weltkrieg	449
<i>Dieter Storz</i> "Infantrist Perhobstler". Ein vergessener Frontroman der Weimarer Republik	469
<i>Harald Potempa</i> Tradition und Traditionspflege in der Bundeswehr - Untersuchung der Erlaßlage bis 1965 unter Berücksichtigung der Organisationsphilosophie Innere Führung	535

Vorwort des Herausgebers.

Manchmal realisieren sich, allen Unkenrufen über die vermeintlich ausweglose Situation der Geisteswissenschaften zum Trotz, auch unwahrscheinliche Projekte.

Ich erinnere mich noch als wäre es gestern gewesen an jenen Abend 1998, als wir, Marcus Junkelmann, meine Frau und ich nach dem Abendessen bei uns zusammensaßen.

Wir sprachen über alte Zeiten, über gemeinsame Freunde, über das Studium und so weiter. Wie selbstverständlich kam das Gespräch dabei auf unseren Doktorvater Hans Schmidt: auf seinen frühen Tod im Frühjahr des gleichen Jahres... Je später der Abend, desto dringlicher erschien uns die Notwendigkeit, unserer Verbundenheit dem gemeinsamen Doktorvater gegenüber äußeren Ausdruck zu verleihen. Wie von selbst bot sich dabei der Ausblick auf den 70. Geburtstag des Verstorbenen im November 2000 an.

So war der Gedanke an diese Gedächtnisschrift geboren - ein Unternehmen, das schließlich durch schrittweise Erkundung der Mitarbeitsbereitschaft seiner ehemaligen Schüler, durch erstes Vorfühlen bei Verlagen und schließlich durch das Erstellen eines verwirklichtbaren Konzeptes Gestalt annahm.

Wie immer bei solchen Projekten blieb aber schließlich das Problem der Finanzierung, welches durch zwei mehr denn erfreuliche Faktoren gelöst werden konnte: zum einen durch das faire Angebot des Verlages Traugott Bautz, zum anderen aber, und in der Idee des Werkes als einer posthumen Hommage der Schüler an ihren akademischen Lehrer noch erfreulicher, durch die finanzielle Beteiligung eines jeden Autors an den Gesamtkosten.

Heute, mehr als zwei Jahre nach dem denkwürdigen Abend ist unsere verwegene Idee von damals tatsächlich Buch geworden, ja, nicht nur eines, sondern sogar zwei.

Marcus Junkelmann hatte die erfreuliche Idee, einen Gedanken seiner einst bei Hans Schmidt erstellten Promotion über Max Emanuel als Feldherrn herauszugreifen und in einer großangelegten Monographie näher zu beleuchten. Schon bald wurde klar, dass dieses "Theatrum belli" notwendigerweise deutlich die Grenzen eines

Sammelbandbeitrags sprengen würde, und so entstand die Zweibändigkeit.

Wenn auch der zweite Band mit seiner Sammlung von Aufsätzen einer Reihe seiner Schüler naturgemäß nicht diese Einheitlichkeit aufweisen kann, so scheint mir auch hier ein dominierender Gedanke, ein inhaltlicher geistiger Faden gegeben.

Es ist dies im Grunde nichts anderes, denn das Vermächtnis Hans Schmidts an seine Schüler, sein Interesse, sagen wir ruhig: sein Eifer, für die Beschäftigung mit der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, seine Begeisterung für die Militärgeschichte als integraler Bestandteil der europäischen Kultur- und Sozialgeschichte, schließlich seine Verbundenheit mit Frankreich und seiner Geschichte. All diese Faktoren zusammen bildeten den Lehrer und Forscher Hans Schmidt, sich auf einen Aspekt zu beschränken, hieße sein eigentliches Wesen zu beschneiden. So ist es erfreulich, dass diese Bände genau die Bandbreite des Schmidt'schen Oeuvre wiedergeben.

Natürlich entstehen Bücher wie das vorliegende nicht von selbst, und so ist es eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle meinen und unseren Dank all jenen gegenüber zu bekunden, die an ihrem Zustandekommen einen wesentlichen Anteil hatten: allen voran dem Verlag Traugott Bautz für das bereits erwähnte, mehr als faire, unserer Situation entgegenkommende Angebot und die flexible Betreuung, den Autoren für ihre pünktliche und zuverlässige Mitarbeit, sowie den finanziellen Beitrag, vielen Freunden, die hier nicht alle namentlich aufgeführt werden können, für zahlreiche Hilfen und "sachdienliche Hinweise", schließlich auch den Bibliotheken und Archiven, welche in vorbildlicher Weise auf unser besonderes Finanzierungskonzept Rücksicht nahmen, indem sie Reproduktionsgebühren entweder senkten oder gänzlich erließen. Doch wäre diese Danksagung unvollständig ohne die ausdrückliche und wohlverdiente Nennung meines lieben Freundes Dietmar Schmitz M.A., der seine fachlichen Kenntnisse der Buchherstellung nicht nur allgemein dem Werke zugute kommen ließ, sondern der auch durch seine gestalterischen Fähigkeiten den beiden Bänden erst eine äußere Hülle gab, indem er das Umschlagdesign trotz knappster Freizeit schnell und unentgeltlich erstellte.

Doch sei hier auch an all jene erinnert, welche in Gedanken dieses Projekt mittrugen und deren Namen sich nicht im Inhaltsverzeichnis finden. In besonderem Maße gilt dies für unseren lieben Kollegen Dr. Rainer Babel, dem es aus beruflichen Gründen und anderweitiger arbeitsmäßiger Belastung leider nicht möglich war, seinen geplanten Beitrag zur Geschichte der französisch-pfälzischen Beziehungen in der Früheren Neuzeit zu verfassen.

Nicht unerwähnt bleibe auch die Witwe des teuren Verstorbenen, Frau Uta Schmidt, die das Entstehen dieses Projektes von Anfang an mit Interesse und Engagement begleitete.

Schließlich möchte ich mich a priori bei all jenen entschuldigen, die gerne an dieser Schrift mitgewirkt hätten, deren Adressen wir aber nicht oder nicht rechtzeitig habhaft werden konnten.

Mögen diese Bände so aufgenommen werden, wie sie gedacht waren und sind, als kleines posthumes Zeichen unserer Dankbarkeit an einen großen Gelehrten, begeisternden Historiker und unvergesslichen Menschen.



Hans Schmidt zum Gedächtnis

Es ist eigenartig: wenn ich an unseren Lehrer Hans Schmidt denke, fällt mir immer und unwillkürlich ein Ausspruch des nun ebenfalls verstorbenen Prälaten Hermann Hoberg ein. Es war im Frühsommer 1993, wir gingen vom Vatikanischen Geheimarchiv, das er über Jahrzehnte exemplarisch geführt hatte, über den Cortile del Belvedere zur Porta Santa Anna, als unser Gespräch auf meinen Doktorvater kam. „Was, bei Hans Schmidt promovieren Sie? Den kenne ich gut, ein Mann, der das Herz am rechten Fleck hat. Ein aufrechter und ehrlicher Mann.“ Exakt dies waren seine Worte, nicht mehr und nicht weniger und sie haben sich seither in mein Gedächtnis eingegraben.

Heute noch, mehr als sieben Jahre später, heute, da beide nun schon „dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt“ und es nun gilt diese kleine Hommage als Einleitung unserer Schülergedächtnisschrift für Hans Schmidt zu verfassen, sind sie so präsent wie an jenem Tag. Bemerkenswert daran ist und war, daß Hobergs Urteil zu einem Zeitpunkt getroffen wurde, da seine letzte Begegnung mit Hans Schmidt bereits Jahrzehnte zurücklag. Er hatte ihn, beide am Beginn ihres beruflichen Lebens, während seiner kurzen römischen Jahre kennen- und offensichtlich schätzen gelernt, der Eindruck war geblieben.

Am Ende der Überlegungen, was man auf diesen wenigen Zeilen über Hans Schmidt in Blick und Rückblick seiner Schüler schreiben kann, bin ich wieder bei der Wertschätzung des alten Priesters angelangt: ein aufrechter und ehrlicher Mann, der das Herz am rechten Fleck hatte. Diese Qualitäten, so denke ich, machten ihn über seine enorme kulturelle Weite, seine unglaubliche Belesenheit und sein schier unerschöpfliches - nicht nur historisches - Wissen hinaus zu unserem Mentor, Begleiter und - sagen wir es ruhig - väterlichen Freund, mit all dem Respekt, dem wir ihm nicht nur schulden, sondern gerne und von Herzen erweisen.

Wie aber äußerte sich dies im studentischen Alltag? Als Antwort möchte ich auf Hans Schmidt, den großen Liebhaber und Kenner von Memoiren und Lebenserinnerungen aller Arten und Zeiten die Zeilen reflektieren, die Burkhard Freiherr von Müllenheim-Rech-

berg, einziger überlebender Offizier des Schlachtschiffes "Bismarck", im Rückblick auf seine Kriegsgefangenzeit in einem canadischen Lager schrieb. Dort wurde eine Art „Behelfsuniversität“ organisiert, wo auch der renommierte Historiker D.J. McDougall lehrte. Dieser letztere nun erwähnte dabei öfters sein berufliches und menschliches Vorbild, Franz Schnabel, Pfälzer wie Hans Schmidt und auch dessen akademischer Lehrer! McDougall schätzte an Schnabel „die in seinen Werken fortlebenden liberalen Traditionen des deutschen Westens (...) seine frühe Selbständigkeit im historischen Urteil. Es hatte ihn fasziniert, daß Schnabel deutsche Geschichte nicht national begrenzt, sondern im europäischen Zusammenhang schrieb.“ Und er fuhr fort, „daß Schnabels Weisheit und politische Reife (...) seine zutiefst humanistische Denkungsart auf ihn [Eindruck] gemacht hatten. Daß Schnabels Befürchtungen für die Freiheit des einzelnen im aufkommenden Massenzeitalter nicht den Beifall der braunen Massen gefunden hatten, seine "ganze Richtung" 1936 gar zu seiner Zwangsentlassung (...) geführt hatte, konnte ihn in den Augen McDougalls nur heben. (...) Die Sätze Schnabels waren auch die seinen: "Die echten Werte der Vergangenheit können vorübergehend verdunkelt, niemals vernichtet werden. Denn wer lebt geht zugrunde, die großen Träger des deutschen Staates und des deutschen Geistes haben mehr als nur gelebt, sie haben auch im 19. Jahrhundert sich um ewige Werte bemüht." (B. Frhr. von Müllenheim-Rechberg, Schlachtschiff Bismarck, Augsburg 1999, S.335f.). Könnte man die historische Ideenwelt Hans Schmidts treffender, sein Erbe (ein großes Wort, aber es sei ruhig hier angewendet) an uns besser beschreiben? Und setzte man für „19.“ „20.“ Jahrhundert, glaubte man dann nicht, es könnte auch von ihm die Rede sein? In einer Zeit neuen Massenwahns, zunehmend auch intellektueller Konsumsucht, um sich greifenden Wissenschaftsmanagertums und weltanschaulichen Nihilismus hat Hans Schmidt, wie sein Lehrer Schnabel, für die angesprochenen Werte gekämpft, seine Zuhörer zum Nach- und Andersdenken angeregt, vielen eine geistige Heimat im christlich-europäischen Abendland (zurück-)gegeben. Dem vielbesungenen „Zeitgeist“ der Massen setzte er, „aufrecht, ehrlich und mit dem Herz am rechten Fleck“ die Grundwahrheit des christlich-humanistischen Individualismus entgegen. Allem Extremismus zutiefst abgeneigt, war er ein Liberaler im Sinne Kühnelt-Leddhins, ein Europäer im Sinne Met-

ternichs und Kaunitz', ein überzeugter Christ, der diese seine katholisch-barocke Prägung auch niemals verhehlte. Vergleicht man ihn - den Aussagen Müllenheim-Rechbergs gemäß - mit seinem Lehrer Schnabel, so ist man fast geneigt, auf Hans Schmidt das Wort des Apostles Paulus anzuwenden: „Ego enim accepi (...), quod et tradi-di vobis.“

Dabei waren die Interessen Hans Schmidts weitläufig, seine Vorlesungen gingen weit über den eigentlichen Kontext des rein Historischen hinaus. Der Verfasser dieser Zeilen, bis dato Produkt des modernen schulischen Curriculums, erfuhr so aus seinem Mund erstmals so interessante wie mannigfaltige Tatsachen, daß z.B. die mittelalterliche Geschichtsphilosophie mit zu den spannensten historischen Theorien gehöre, daß ein gewisser Johann Joseph Fux den "Gradus ad parnassum" verfasst hatte, daß Europa nach 1600 ohne das Konzil von Trient in dieser Form undenkbar gewesen wäre... usw.usw. Nein, das alles hatten wir nicht gewußt und von unserer „guten Schulbildung“ nicht mitbekommen. Hans Schmidt hat uns dafür und für vieles andere den Blick geöffnet und geschärft. Und, was vielleicht das entscheidende ist, er hat uns gelehrt, Zusammenhänge zu erkennen und zu begreifen, um so zu jener Disziplin zu gelangen, für die es im Augenblick vielleicht deshalb keinen Lehrstuhl mehr gibt, weil sie eben jene Weite des Horizonts voraussetzt: die Kulturgeschichte.

Wie von selbst ergab sich da seine Vorliebe für das Heilige Römische Reich, jenen vielleicht edelsten und erhabensten hoffnungslosen Fall der Weltgeschichte, der doch durch seine pure Über ein Jahrtausend währende geistige Existenz Zeugnis gab von der Berufung Europas, welche heute wieder in aller Munde ist. Im Rückblick erscheint es mir wie ein aufgeschlagenes reich bebildertes Foliantenwerk, Hans Schmidts Vorlesungen Revue passieren zu lassen: Carl V. bei Mühlberg und in Yuste, Philipp II. von Spanien und Maximilian I. von Bayern, Wallenstein und Gustav Adolph, Friedrich der Große und Maria Theresia, Napoleon und Metternich. Ja, Hans Schmidt hatte den Mut, über Menschen zu sprechen, ihre Tiefen auszuloten verstand kaum einer wie er.

Daneben waren es aber auch Einzelaspekte, die ihm am Herzen lagen. Wie oft hatten wir uns zu Beginn des Studiums etwas fragend angesehen, wenn er wieder und wieder die Bedeutung des Hauses Pfalz-Neuburg für die europäische Geschichte des 17./18. Jahrhunderts hervorhob, bis zu jenem Zeitpunkt, da wir erkannten, wie berechtigt dies war. Oder auch sein Engagement für eine wissenschaftliche Aufwertung der Militärgeschichte, in der es eben nicht darum geht, sich daran genüßlich zu tun, wie wann wo und auf welche Weise die diversen Individuen massakriert wurden, sondern um die Einbindung auch dieser Disziplin in den großen Gesamtkontext der abendländischen Kulturgeschichte. Aber, gerade dies trug ihm zahlreiche Mißverständnisse und Verkennung ein. „La guerre? D'elle l'Histoire, de nos jours, détourne pudiquement les yeux. (...) Elle étudie les idées et les images, les systèmes de représentation. Et à quoi bon rappeler ces vieilles querelles ..." (Françoise Autrand, Charles V: le sage, Paris 1994, S.4). Eben dieser Ansicht war auch Hans Schmidt nicht und nicht zuletzt die stattliche Anzahl von Schülern, die gerade in dieser Disziplin unter seiner Egide arbeiteten und ihre wissenschaftliche Heimat fanden (was auch vorliegender Band aufs schönste belegt), danken es ihm.

Doch wäre ein Rückblick auf Hans Schmidt unvollständig, ohne seine musischen Neigungen zu erwähnen, welche er auch keineswegs im stillen Kämmerchen für sich behielt, sondern worüber zu sprechen ihm ein Herzensanliegen war. Da war, neben dem Interesse für Kunst und Kunsthandwerk, seine Liebe zur Musik, vor allem zu Brahms und zur großen klassischen Schule der Interpreten: Klemperer, Furtwängler und auch noch weiter zurück. Mit Entzücken stöberte er Einspielungen vom Beginn dieses Jahrhunderts auf, überzeugt hier noch einen Anknüpfungspunkt an europäische Traditionen zu haben. Wer die Freude hatte, bei ihm zu Hause eingeladen zu sein, konnte sich vergewissern, daß hier der Gesprächsstoff mindestens ebenso von Hanslick und Joachim, Mendelssohn und Brahms bestimmt war, als von Historica. Und ist es ein Zufall, daß gerade von Brahms der Ausspruch von der Unmöglichkeit, nach Beethoven noch Musik zu schreiben, stammt? Daß er es trotzdem tat, spricht für ihn ebenso wie für Hans Schmidt, eben von der Pflicht, einem kulturellen Auftrag nachzukommen, „gelegentlich oder ungelegen“.